

Eifeler Junge Down Under

Hans Werner Henze hat ihn groß herausgebracht. Jetzt übt sich **Markus Stenz** erst einmal in Australien. Ein Portrait von Jörg Hillebrand.

Bei seiner Abschlussprüfung an der Musikhochschule im Jahr 1986 saß ein älterer, kahlköpfiger Herr im Publikum. Der hat ihm Glück gebracht: Hans Werner Henze, damals Professor in Köln, wollte dabei sein, als ein junger Dirigent sich an seiner zweiten Sinfonie versuchte. Und Markus Stenz machte seine Sache so gut, dass der Komponist sein wichtigster Mentor wurde.

Stenz, 1965 in Bad Neuenahr geboren und in einem Eifelnest groß geworden, hatte mit fünf Jahren angefangen, Klavier zu spielen. Das Schlüsselerlebnis, das ihn zum Dirigenten bestimmte, waren Bernsteins Harvard-Vorlesungen, die er als Fünfzehnjähriger im Fernsehen verfolgte. „Da wurde die Saat gelegt“, erinnert er sich. „Ich merkte, dass Musik sich nicht nur in einem Instrument abspielt, sondern ein Kosmos ist.“ Später, 1988, hat er in Tanglewood von seinem Idol auch Unterricht erhalten. „Ein paradiesischer Sommer“, schwärmt er heute noch. „Tanglewood ist eine Oase, in der es das reale Leben nicht gibt. In den neun Wochen stellt sich eine Intensität ein, dass die Synapsen anders ticken.“

Henze engagierte Stenz zunächst für sein Opernprojekt im hessischen Alsfeld, an dem außer den drei Gesangssolisten nur Amateurmusiker mitwirkten. 1989 ernannte er ihn dann zum musikalischen Leiter seines Festivals in Montepulciano. Auch hier stand die Arbeit mit Laien im Zentrum. „Der Dorfchor wurde immer wieder zu schönen Konzerten herangezogen“, erzählt Stenz. „Ich erinnere mich et-



Foto: Klaus Rudolph

wa an eine ‚Nelson-Messe‘ auf der Piazza, die herrliche Verbindung zwischen einem Studentenorchester und Menschen, die sich mit ihrer toskanischen Kehle an Haydn versuchten. Diese Interpretatio-

nen waren technisch unterbelichtet, aber der Geist der Musik lebte.“

Schon 1988 leitete Stenz außerdem eine Einstudierung der „Elegie für junge Liebende“ an La Fenice. Zuvor hatte er Henze

bei der Revision der Partitur assistiert. „Jeder Ton wurde noch einmal auf die Goldwaage gelegt“, erinnert er sich. Es folgte noch eine auf Schallplatte dokumentierte Produktion von „The English Cat“ im Rahmen einer Gütersloher Sommerakademie. Henze hatte genug gehört: Er betraute Stenz mit der Uraufführung von „Das verratene Meer“ 1990 in Berlin. Sieben Jahre später wiederholte er den Vertrauensbeweis mit „Venus und Adonis“ in München.

Was reizt Stenz an der Musik seines musikalischen Ziehvaters? „Henze ist ein wunderbarer Dramatiker“, antwortet er. „Ich liebe seine Phantasie. Ich liebe die Welten, die er aufsucht. Seine Musik kommt dorthin, wo die Worte aufhören. Sie ist sinnlich und trifft immer eine Aussage. Man findet zu ihr immer einen direkten Zugang. Zugleich stellt sie eine ungeheure Herausforderung dar, denn sie beansprucht eine Art zu musizieren, bei der Kopf und Herz die perfekte Symbiose bilden. Der ganze Mensch, die gesamte Persönlichkeit, ist bei Aufführungen seiner Partituren gefordert.“

Stenz mag die zeitgenössischen Komponisten, die sich zu Gesanglichkeit und Sinnlichkeit bekennen und somit versuchen, ein breiteres Publikum zu erreichen. „Sie führen die Musik über die Noten hinaus in Phantasiewelten“, sagt er, „und verwenden dazu Mittel, die ganz direkt sprechen.“ Detlev Glanert zählt er zu dieser Richtung, Mark-Anthony Turnage,

Prämisse, und in dieser Klarheit muss die Musik atmen. Dabei hilft uns Rihm natürlich. Die Musik trägt den Atem in sich, und er wirkt natürlich, selbst über große Distanzen. Darin besteht Rihms Meisterschaft.“

Von 1994 bis 1998 war Stenz Erster Dirigent der London Sinfonietta. Gleichwohl betrachtet er sich selbst nicht als Spezialisten für Zeitgenössisches. Dass er auch anders kann, hat er vergangene Saison in Düsseldorf bewiesen, wo er mit den Symphonikern Haydn und Mozart auflegte. Er dirigierte sachdienlich, sparsam und unspektakulär, hieß die Streicher mit wenig Vibrato spielen, nahm Schlusstöne und -akkorde schnell und hart weg. Erst gegen Ende wurde er temperamentvoller und ließ die „Militärsinfonie“ lebensfroh aufschäumen. „Die Musik der verschiedenen Zeiten inspiriert sich gegenseitig“, betont Stenz. „Die strukturelle Klarheit, die man benötigt, um sich Rihm zu erschließen, hilft auch sehr beim Nachdenken über Haydn und Mozart, und das Gefühl für eine atmende Phrasierung bei Haydn und Mozart hilft auch bei Rihm. Ich bin über die Neue Musik eingestiegen, aber inzwischen muss meine Arbeit einfach diese Breite haben.“

Auf Schallplatte hat Stenz bislang freilich ausschließlich Werke des 20. Jahrhunderts vorgelegt, darunter eine leichte und lockere, zugleich aber sehr emotionale Gesamtdarstellung von Hindemiths Kammermusiken. In den schnellen Sätzen betont er weniger die Motorik als die Sonorität, den langsamen verleiht er ein überwältigendes lyrisches Element und lässt den Bläserklang des Ensemble Modern

geradezu romantisch aufblühen. Seine bislang wichtigste Produktion war indes wohl „Der Silbersee“ von Kurt Weill, von dem er schon in Stuttgart „Mahagonny“ dirigiert und in Chicago mit Ute Lemper „Die sieben Todsünden“ aufgeführt hat. Die Aufnahme des „Wintermärchens“ entstand in London, im Anschluss an eine Darbietung bei den Proms. „Das ist Weill auf dem Höhepunkt seiner Zeit in Deutschland“, wirbt Stenz für das vernachlässigte Stück. „Die Emigration war nicht mehr weit entfernt. Das merkt man dieser elektrischen Musik an. Sie dauert nicht länger als 75 Minuten, der Text aber zusätzlich zwei Stunden. Deshalb war

„Der Silbersee“ für viele Theater unattraktiv. Doch wenn man die Kraft spürt, die hinter der Partitur steckt, muss man sich einfach darum kümmern.“

Zurzeit nimmt Stenz leider nur in Australien auf: Seit 1998 amtiert er als Chefdirigent des Melbourne Symphony, und obwohl ihm zahlreiche Angebote von großen europäischen Orchestern vorliegen, hat er seinen Vertrag bis 2003 verlängert. Das liegt nicht allein darin begründet, dass er „die Neugier und den Pioniergeist“ des dortigen Publikums schätzt und die Dreieinhalb-Millionen-Metropole als „Paradebeispiel für eine funktionierende multikulturelle Gesellschaft“ ansieht, sondern vor allem in der Qualität des Klangkörpers, den er mit „einem deutschen Rundfunkorchester der ersten Liga“ vergleicht. Außerdem könne er in Melbourne, so Stenz weiter, „das Handwerk eines High-Profile-Jobs lernen“, ohne sich „ständig der europäischen Kritik aussetzen zu müssen“.



Mit Neuer Musik auf in Phantasiewelten

Thomas Adès, Oliver Knussen, George Benjamin, György Kurtág und Wolfgang Rihm. In Frankfurt hat er letzte Spielzeit „Die Eroberung von Mexiko“ dirigiert. Hatten ihn schon „Venus und Adonis“ mit einem in drei Teile aufgespaltenen Orchester konfrontiert, so sieht Rihms Oper eine stufenartige Anordnung der Instrumente vom Graben bis zur Bühne vor, dazu Musiker im Rücken des Publikums, Schlagzeuger in einer Gondel über den Köpfen, einen Bewegungschor und Stimmen vom Band. Für den Dirigenten bedeutet das „eine ungeheure logistische Herausforderung, die nur über Klarheit zu regeln ist. Klarheit ist die oberste

CD-Hinweise

Oper

Henze, The English Cat; Bennett, Kennedy, Nilsson, Berkeley-Steele, Pike, Platt, Watt, Coles, Parnassus Orchestra London; wergo/Schott 2 CD 6204

Weill, Der Silbersee; Lascarro, Wyn-Davies, Karnéus, Dernes, Clark, Kruse, Zednik, Alder, Gruber, Whelan, Saks, Weale, London Sinfonietta; BMG 2 CD 9026 63447

Konzert

Adès, Living Toys; London Sinfonietta; EMI CD 572271

Glanert, Sinfonie Nr. 1; BBC Scottish Symphony Orchestra; wergo/Schott CD 6522

Hindemith, Kammermusiken; Ensemble Modern; BMG 2 CD 9026 61730

Lombardi, Con Faust; Rundfunk-Sinfonieorchester Saarbrücken; Ricordi/Liebermann CD 1018

Ruders, Klavierkonzert Nr. 2; Rolf Hind, Dänisches Radio-Sinfonieorchester; daccapo/Naxos CD 8.224125

Neu

Ustwolskaja, Sinfonie Nr. 3; **Zimmermann**, Phototopsis; Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks; col legno/harmonia mundi CD 20083